

RANGERS

RIFF

11/22/20
49000

sta Tweans

Jetzt wieder Mosbach-Fußgängerzone



Bei Johnny und Dufter Musik

MOSBACH'S JEANSADRESSE

Nº1

U.S. TOP

Wangfel MUSTANG CRAZY



Inhalt

Christians Häuser

7d

Seite

1	Titelblatt
2	Inhalt
3	Vorwort
4	Erläuterungen eines Anstifters
6	Die Luftpost
7	Fotografie
10	Was ist Disco Club Germania?
11	Werbung
12	Berlin
14	The Rocky Horror Picture Show
16	Von den Planeten
17	Lokaltest: El Gringo
18	Leserbrief
19	Die SMV
20	Sommernachtball
22	Es bellt, ist aber kein Hund
23	Konstruktive Verweigerung
25	Chancengleichheit?/ Humane Schule? = NgO
27	Energie
29	Beispiel: Abiturientenverpflegung
31	Sepp Maier in Mosbach
23	Fehlquoten
33	Northsea Jazz Festival '79, Den Haag
35	Karthago muß zerstört werden!
37	Rechtschreibreform-von Schülern ersehnt, durch Experten gebremst
39	Impressum
40	Werbung

7 von 21 Artikeln wurden von der
7d gestaltet

Vorwort

Erfreulicherweise hat die Redaktion wieder Zuwachs bekommen, und zwar hauptsächlich aus der Unterstufe, was uns besonders freut. Da die neuen Mitglieder schon sehr aktiv waren, hoffen wir, auch für die jüngeren Mitschüler einiges Interessantes bieten zu können. Außerdem freut es uns, daß eine Klasse mit ihrem Lehrer einen Lokaltest unternommen hat und hier darüber berichtet. Um die Schreibfreudigkeit unserer Leser noch mehr anzukurbeln, haben wir uns auch etwas neues einfallen lassen, das im Inneren der Zeitung näher erklärt wird.

An dieser Stelle möchten wir auch der SMV für die großzügige Spende danken, die es uns erlaubt hat, eine drucktechnische Einrichtung anzuschaffen, die uns neue Möglichkeiten eröffnet und sich hier zum ersten Mal bewähren mußte. Hierzu nimmt der Leiter der neugegründeten „Maschinengeist Schöneboom&Co Druck GmbH“, Herr Schöneboom, in dieser Ausgabe persönlich Stellung, womit wir endlich einmal wieder einen Beitrag aus dem Lehrerkollegium veröffentlichen können.

Leserbriefe und sonstige Beiträge nehmen wir selbstverständlich noch immer gerne auf. Einfach einem Redaktionsmitglied mitgeben oder bei einer Redaktionssitzung im SMV-Zimmer abgeben. Es ist nicht nötig, daß die Vorlagen mit Schreibmaschine geschrieben sind.

Viel Spaß beim Lesen wünscht

die Redaktion



Erläuterungen eines Anstifters

Hier ist er. Der zweite Selfmade-Tintenklecks ist vom Stapel gelaufen, von A bis Z selbst produziert! - für eine Schülerzeitung eine wohl einmalige Sache. Das TK-Team hat sich alle Mühe gegeben, diesmal der alten Profi-Qualität nahezukommen. Die letzte Ausgabe war ja nur ein Zwischenspiel, zwar ein farbiges, doch mehr notgedrungen als aus ästhetischen Erwägungen. Weil das graue umweltfreundliche Papier verwendet werden sollte, das leider wenig saugfähig ist - ein Vorteil für das Beschriften mit Tinte - , mußte auf die schnell-trocknende bunte Kunstdruckfarbe ausgewichen werden, und so wurde die Auflage schlecht und recht in Rot und Grün gefahren.

Der letzte TK war auch ein "Versuchskaninchen". Es sollte sich zeigen, ob Schüler bereit sind, die Zeit und Mühe zu opfern, die nun einmal erforderlich sind, wenn man die kostspieligere aber bequemere Auftragsvergabe zum Drucken vermeiden will. Und siehe da, es fanden sich sehr wohl einige "Idealisten", die auch nachmittags an der Druckmaschine standen, um die 18000 Blatt Papier zweimal - trotz Hindernissen - durch den Apparat zu jagen. (Besonders die Leistung von Johnny Wolf und Angela Otto ist hier hervorzuheben). Beim Sortieren und Heften, das ja weniger Know-how erfordert, standen sich die Helfer fast auf den Füßen. Also gab es grünes Licht für die nächste "Ausbaustufe": zum Erwerb einer Reprokamera und eines UV-Belichtungsgerätes.

Zur Vorgeschichte sollte noch erwähnt werden, daß schon bald nach der Installation der Druckmaschine an unserer Schule der Wunsch aufkam, den Tintenkleck selbst herzustellen, insbesondere nachdem das farbiges Programm zum Schulfest erschienen war. Nun arbeitet zwar unser Druckmaschinen nach demselben Prinzip (Offset-Verfahren) wie eine Profimaschine in der Druckerei, mehr als ein mildes Lächeln bei ihren großen Verwandten (bzw. deren Bedienungspersonal) kann ein solches "Abzugsgerät" aber nicht hervorrufen. Solche Klein-Offset-Maschinen werden vornehmlich zur Vervielfältigung von Texten benutzt. Dazu muß zunächst mit einem Fotokopiergerät eine Druckfolie hergestellt werden. Mit solchen Druckträgern läßt sich jedoch nur eine begrenzte Bildschärfe und eine mangelhafte Wiedergabe von Halbtönen (Fotos) erzielen. Für die Aufrasterung von Fotos (Zerlegen in Punkte) braucht man eine Reprokamera; das ist ein eineinhalb Meter hohes Monstrum, denn der belichtete Negativ-Film soll ja DIN A4-Format (bis DIN A3) haben! Wir können damit vergrößern und verkleinern bis um zwei DIN-Stufen (linear: 50% bis 200%). Für die Herstellung von

Metalldruckplatten, wie sie auch überwiegend in Druckereibetrieben verwendet werden, braucht man ein Plattenbelichtungsgerät (UV). Es ist uns gelungen, einen preiswerten Gerätesatz eines kleinen oberschwäbischen Herstellers für ca. 3.800,-DM aufzutreiben; das wird in Fachkreisen sicher Erstaunen hervorrufen, denn üblicherweise muß man 10.000,-DM und mehr anlegen! Bevor die Geräte angeschafft wurden, hat eine Abordnung dieselben auf ihre Qualität überprüfen können. Die Konstruktion ist einfach und solide, die wichtigen Bauteile (Linse) sind hochwertig.

3.800,-DM sind natürlich kein Pappenstiel. Der neugegründete Freundeskreis des NKG hat uns Unterstützung zugesagt, aber der Löwenanteil bleibt an der SMV hängen, die daher vorübergehend finanziell in Bedrängnis gerät. Eine einfache Rechnung zeigt jedoch, daß diese Investition sich lohnt: Bisher wurden pro Auflage schon 800,-DM und mehr ausgegeben, so daß nach 4...7 Auflagen, in 1...2 Jahren, die Geräte sich bereits bezahlt haben werden. Die Materialkosten werden pro Tintenkleck (bei 40 Seiten und Auflage 1100) etwa 200,- betragen, pro Exemplar also 18 Pf (bislang 70...80 Pf). Davon wird die SMV nur die reinen Papierkosten, etwa 100,-DM, aufzubringen haben, also 9 Pf pro Exemplar. Ohne die Repro-Einrichtung müßten wir doppelt so viel Papier (da nicht verkleinert werden könnte), und damit doppelte Kosten, doppelte Druckzeit, doppelten Ärger beim Drucker und eine Qualität wie in der letzten Ausgabe einrechnen. Die übrigen Materialkosten wird die Schule übernehmen; das ist eine Absprache zwischen Direktion und SMV. Die Schule erhält dafür das Benutzungsrecht für die Geräte, so daß auch für Unterrichtszwecke vergrößerte und verkleinerte Reproduktionen, Projektionstransparente und Qualitätsdrucke hergestellt werden können. Auf diese Weise wird vielleicht auch das Fotolabor wieder zu Ehren kommen, das bislang ein Schattendasein an unserer Schule führte, weil vor allem wegen Lehrermangels keine Betreuung stattfinden konnte.

Die technischen und finanziellen Grundlagen für die "neue Generation" des TK sind nun vorhanden. Die Hauptsache bleibt aber, daß die neuen Möglichkeiten auch von engagierten Schülern genutzt werden. Der Anreiz, etwas ohne jede fremde Hilfe zu schaffen, zeigt schon Erfolg. Wir brauchen aber noch mehr Druckexperten, Fotolaboranten, Fotoreporter und Artikelschreiber (auch Unterstufe!); davon wird sicher auch der Inhalt profitieren, der übrigens - das sei nochmals ausdrücklich betont - keinerlei Beeinflussung durch die Schule unterliegt! Ich glaube, wir brauchen uns um die Zukunft des Tintenklecks keine Sorgen zu machen.

Klaus Schöneboom

Die Luftpost

Es ist nichts besonderes mehr für uns, wenn wir das kleine blaue Stikett mit der zweisprachigen Aufschrift „Par Avion - By Airmail“ auf unsere Post kleben. Und dabei kennen wir die Postbeförderung auf dem Luftweg erst seit 50 Jahren.

1912 begann in Deutschland der erste Postdienst der Luft, der aber erst 1929, als die Deutsche Lufthansa ihre deutschen und europäischen Linien ausbaute, zum regelmäßigen Postverkehr erhoben wurde.

Früher als Deutschland begann Amerika mit einem regelmäßigen Luftpostdienst. Er wurde am 15. Mai 1918 zwischen New York und San Francisco eingerichtet.

Mit eigenen Mitteln errichteten französische Unternehmen in Toulouse eine Flugbasis, von der aus am 9. März 1919 in einer alten Maschine, die man billig gekauft hatte, die ersten Postsäcke nach Marokko befördert werden konnten.

1925 wurde die Linie bis Dakar erweitert. Diese Stadt sollte zur Abflugbasis für Post und Passagiere nach Brasilien werden. Der Plan konnte unter Leitung von Didier Daurat verwirklicht werden.

1927 wurde dann die Linie Natal-Buenos Aires eingerichtet. Aber wie sollte man von Dakar nach Natal kommen? Noch konnte man die 3150 km lange Ozeanstrecke nicht überfliegen. Mutige Flieger wurden im Atlantikflug eingesetzt, nachdem Charles Lindbergh 1927 bewiesen hatte, daß ein Flugzeug diese Entfernung meistern kann. Auch deutsche Piloten unternahmen schon früh Flüge über den Atlantik, benutzten aber hauptsächlich lenkbare Luftschiffe.

Ein mindestens ebenso großes Hindernis wie der Ozean bildeten die Anden. Mermoz war der erste, der sie am 2.2.1928 überflog. Damit war die Route Buenos-Aires-Santiago de Chile eröffnet. 1933 wurde die französische Fluggesellschaft Air France gegründet. Fast sechzehn Jahre waren seit dem Eröffnungsflug vergangen, sechzehn Jahre intensiver Arbeit und Forschung, die die Luftpostbeförderung zu einem wichtigen Faktor in unserem Leben werden ließ.

Rainer Ludäscher, 7d

*KSF schenkt allen Frauen
Sicherheit und Selbstvertrauen!*

Die GMBH

Fotografie

EINE PERSÖNLICHE SICHT

Mit diesem Artikel möchte ich keine Einführung in die Probleme der Fototechnik oder Ratschläge zur Bildgestaltung geben.

Mir geht es um eine persönliche Sicht der oft verdrängten, aber stets gegenwärtigen Hintergründe der Fotografie.

Ich möchte meine Arbeit als eine Aneinanderreihung von Fragmenten und einen unvollständigen Versuch, zur kritischen Auseinandersetzung anzuregen, verstanden wissen.

Der individuelle Aspekt

Die meisten der Millionen von Fotos entstehen spontan, ohne Reflexion über den Anlaß. Man reagiert auf Signale, von denen man annimmt, daß sie Fotogenität ankündigen und wird so zum Opfer hergebrachter Auffassungen und Klischees. Legt man sich selbst keine Rechenschaft über den Sinn jeder Fotografie ab, läuft man Gefahr, daß die Kamera nicht zum Mittler, sondern zur Mauer zwischen Realität und Ich wird. Die Fotografie kann dann nicht Ausdruck, sondern Ersatz der Beschäftigung mit der fotografierten Realität werden.

Auf einer Reise übernimmt die Kamera oft die Funktion des Gedächtnisses. Statt die Sinne zu schärfen, macht sie gleichgültig, da die Angst vor der Vergänglichkeit durch das vertraute „Klick“ beseitigt wird. Der berühmte Erinnerungswert rettet vor dem Vergessen und wird zur Trophäe des degenerierten touristischen Jägers. Ob nun für den Fotografen der Vorgang des Fotografierens nur ein Retten der Realität für sich selbst oder darüber hinaus im Foto aus der Beschäftigung mit der Realität eine neue, persönliche und vielleicht künstlerische Wirklichkeit entsteht, liegt an der Ernsthaftigkeit und – nicht zuletzt – am Maß der Manipulierbarkeit des Fotografen.

Der gesellschaftliche Aspekt

Genauso vielfältig wie die Aufgaben des Mediums Fotografie in unserer Gesellschaft sind die Möglichkeiten seines Mißbrauchs.

Da die Fotografie ein höchst glaubwürdiges Dokument zu sein scheint, sind die Folgen der bewußten Fälschung (Erpressung, Manipulation) besonders fatal.

Wie alle Künste (oder Medien) kann Fotografie restaurieren oder in Frage stellen.

So trägt die Werbefotografie nicht unwesentlich dazu bei, den Charakter unserer amerikanisierten Konsumgesellschaft zu erhalten, während die neuerstandene sozialdokumentarische Fotografie die Kehrseite zu zeigen

versucht. (Das klassische Beispiel des Amerikaners Lewis H. Hine (1874-1940) sei als Beleg angeführt: seine ergreifenden Fotos über Kinderarbeit in den USA um 1910 trugen zur Erstellung des Kinderarbeitsschutzgesetzes bei.)

Dem Amateur vermittelt die Fotografie ein Gefühl der aktiven Teilnahme und liefert ihm ein - meist gestelltes - Dokument seines eigenen Lebens, versichert ihm gewissermaßen, wirklich gelebt zu haben.

Wie mit allen Methoden der Speicherung der Realität ist auch mit der Fotografie die Gefahr verbunden, die Aufmerksamkeit von der Wirklichkeit auf den Vorgang ihrer Speicherung und das Produkt abzulenken.

Diese Art von „Entfremdung“ trägt zur Isolation des einzelnen bei.

Der kommerzielle Aspekt

Wie alle Konsumenten von Luxusgütern ist auch der (Amateur-)Fotograf schutzlos Opfer der entsprechenden Industrien. Daß das Fotografieren kein natürliches Bedürfnis ist, versucht man mit viel Phantasie von seiner „Notwendigkeit“ zu überzeugen.

Wie bei allen Luxusgütern besteht dabei die Gefahr, daß das Funktionalitätsdenken von Spekulation auf Prestige und technischen Fetischismus verdrängt wird, nicht zuletzt durch klischiertes Assoziationsdenken (jeder weiß, daß Fotografen Globetrotter sind, Jaguar fahren und 10 bis 20 bestausgestattete Mädchen um sich haben). So werden Kameras wie Kultobjekte verkauft, die den Käufer ein wenig Weihrauchduft aus der Gilde professioneller Hohepriester schnuppern lassen.

Der Industrie ist die Qualität der Fotos, die von ihren genasführten Käufern angefertigt werden, ziemlich gleichgültig. Sie sollen nur gut genug sein, daß sie die Fotografie nicht aufgeben.

Ein Beleg für die Skrupellosigkeit der Industrie ist die Verwendung von Kunststoffpapieren für Farbprints (=Abzüge). Man weiß nämlich nichts genaues über die Haltbarkeit. So ist es denkbar und wahrscheinlich, daß Fotos, die man nach 20 Jahren wieder anschauen will und aus einer lichtdichten Schachtel holt, sich inzwischen selbst zerstört haben (Verfärbung, Ablösen der Schicht, usw.).

Der Verlust der Vergangenheit wird der Preis sein, den wir für „Ihre Bilder im King-Size-Format für -35 DM und in 24 Std.“ zahlen werden. Abzüge sind zu billig, um noch gut sein zu können: Triumph der freien Marktwirtschaft!

Der fotohistorische Aspekt

Die Ignorierung bestimmter Strömungen der Geschichte der Fotografie ist bezeichnend für eine vom Profitdenken bestimmten Betrachtungsweise des Mediums. Die großen Meister der Fotogeschichte sowie die avantgardistische Fotografie bleiben in den einschlägigen Publikationen unerwähnt. Forciert wird eine „vorbildhafte“ Fotografie, die vom Amateur leicht

adaptiert werden kann und ihm so den Eindruck vermittelt, „künstlerisches“ leisten zu können.

Postulierte man die nie gestorbene künstlerische Großbildfotografie (Kameras mit Planfilmen im Format ab 9x12 cm) als non-plus-ultra (was sie meiner Meinung nach ist), so nähme man vielen Amateuren den Mut zum Weitermachen.

Natürlich kann man auch mit Kleinbildkameras gute Ergebnisse erzielen, doch sollte man sich der Bedingtheit und der Mängel seiner eigenen Arbeiten bewußt werden. Dazu empfehle ich jedem ernsthaften Amateur, sich einmal Bücher „zeitloser“ Fotografen wie Henri Cartier-Bresson, Ansel Adams oder Arnold Newman anzuschauen. Ihre „japanische“ Geduld (damit meine ich, bereit zu sein, geduldig zu lernen, bevor man gute Ergebnisse von sich selbst erwartet) ist vorbildlich. Die Beschäftigung mit dieser, vom Kommerz einigermaßen unabhängigen Fotografie ist die beste Schule.

Ein Buchtip (guten Gewissens):

Fotografieren - P.-C. Richter, Fischer 7185, 7,80 DM (auch für Anfänger)

P. S. Über mich:

Ich bin 1958 geboren worden. 1977 machte ich mein Abitur am NKG. Beschäftigung mit Fotografie seit 4 bis 5 Jahren. Ab nächsten Herbst werde ich die Lehranstalt für Fotografie in München besuchen.



Was ist Disco-Club Germania?

Den DCG fanden wir in Neckarelz neben dem Auguste-Pattberg-Gymnasium ziemlich schlecht, da er von außen recht unscheinbar aussieht.

Als wir am Donnerstag, den 28.6.79 um 21.15 Uhr in den Disc-Club eintraten, fiel er uns sofort durch helle Beleuchtung und Sauberkeit auf.

Die Lichtorgel wirkte sehr gut, sie bestand aus vier Reihen von farbigen Birnen und mindestens fünf bunten drehbaren Strahlern! Die abgetrennten Sitznischen waren in rustikalem Stil gebaut. Die teppichbespannten Wände und fellüberzogenen Lampen sahen urgemütlich aus. Über die Gäste läßt sich leider nichts sagen, da wir die einzigen waren.

Die Musik wurde abwechslungsreich gestaltet, aber ohne Kommentar von der Bedienung, die immer die Platten auflegt. Die Musik und die drei mal fünf Meter große Tanzfläche boten gute Tanzmöglichkeiten an. Die gemäßigte Lautstärke ließ es zu, sich auf den Plätzen normal zu unterhalten, ohne beim Tanzen auf genügend Klang verzichten zu müssen.

Die Getränke, die mit Eis und sehr genau eingeschenkt von einer freundlichen Bedienung serviert werden, kosten:

Cola, Spezi 0,2l: 3,50 DM

Tafelwasser 0,2l: 3,00 DM

Bier 0,4l: 4,00 DM

Zu Essen gibt es hier nichts, da unten eine Bauernstube offen hat.

Im Großen und Ganzen ist der DCG empfehlenswert, denn diejenigen, die lieber ohne Publikum tanzen, können sich hier unter der Woche austoben, die anderen sollten den DCG lieber am Wochenende aufsuchen.

Öffnungszeiten:

Montags ist geschlossen, geöffnet wird immer um 20.00 Uhr. Außer samstags wird um 24.00 Uhr geschlossen. Samstags um 1.00 Uhr.

Klasse 7d

Electronic-Shop

Mosbach, Schloßgasse
Tel. 06261 - 14050

Wir führen:
Elektronische Bauelemente
Bausätze; Werkzeuge und Meßgeräte

*Sie sind interessiert
an jünger Mode? -*

Dann besuchen Sie uns in



La Boutique

Mosbach Kesslergasse

Her
AUGENGLAS
von
Drygas

Augenoptiker-Meister

kontaktlinsen

Gerhard Drygas
695 Mosbach Hauptstr. 16
Tel. 06261/2679



Weinert

Café + Milchbar

Hauptstr. 8-10

BERLIN

Die traditionelle Berlinfahrt der 12. Klassen fand auch dieses Jahr statt. Eine Woche waren wir mit Herrn Herz, Herrn Fischer mit Frau, Herrn Roos, Herrn Kühn mit Frau, Fräulein Scholle und Mr Tongue unterwegs.

Hin- und Rückfahrt besorgten zwei Busse, deren Fahrer bei der Stadtrundfahrt ein Lob für ihr Können erteilt wurde.

Eine interessante Wirkung auf die Mitreisenden hatte die Mauer, sowohl bei der An- und Abreise als auch bei der Stadtrundfahrt. Während einige erschüttert waren, so daß sie zum Teil die Tränen nicht zurückhalten konnten, schienen andere die Mauer für eine Touristenattraktion zu halten. Sie bestiegen die „Aussichtstürme“, die auf West-Berliner Seite aufgestellt sind, sahen sich kurz um, kamen wieder herunter, kauften Ansichtskarten und setzten sich in den Bus. Ebenso zweifelhaft wie dieses Benehmen ist auch die Funktion dieser „Aussichtstürme“. Wie kommen sich wohl Ostberliner Bürger vor, wenn sie vom Westen begafft werden.

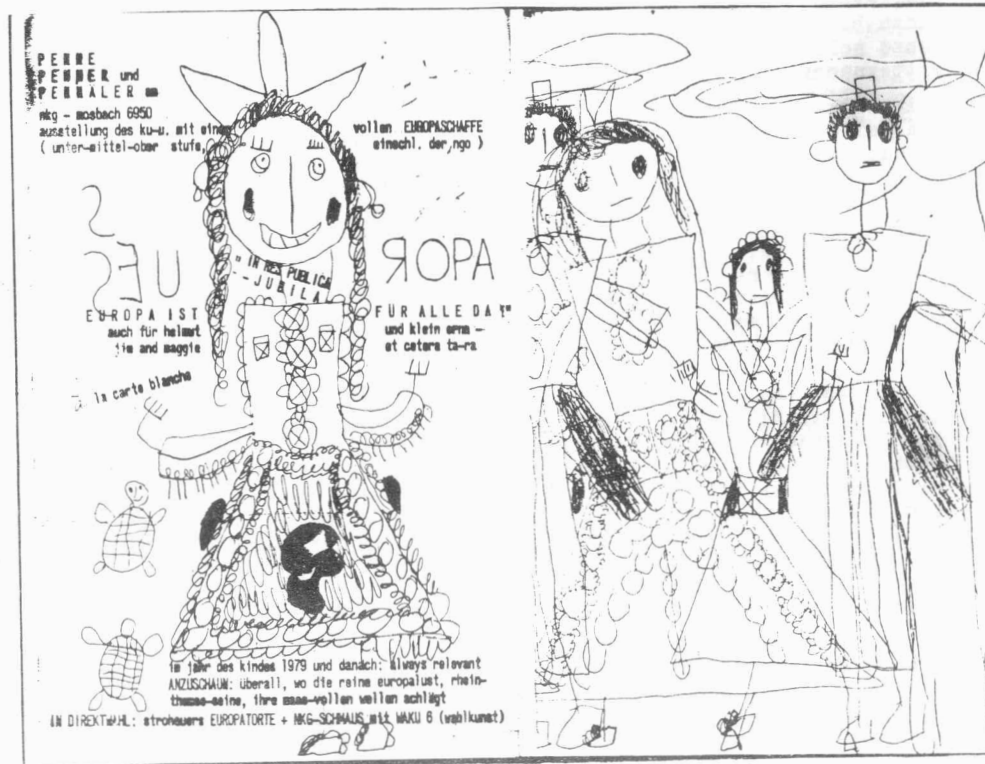
Diese Grenze zu passieren, dauerte mit dem Bus zwischen 1/4 und einer ganzen Stunde, je nach Verkehr und Genauigkeit der Kontrollen. Richtig ausgeliefert kam man sich auch am Grenzübergang Bahnhof Friedrichstraße vor, wo man lange warten muß und in engen Gängen an den Kontrolleuren vorbeigeschleust wird.

Besonders sicher fühlte ich mich in Ostberlin angesichts so vieler Vopos. Man sah beinahe mehr Uniformierte als Zivilisten in dieser Hauptstadt eines Staates, der sich so gegen den Militarismus stark macht.

Ein zweiter Tagesausflug in den Osten ging nach Potsdam. Unglücklicherweise fiel dieser Ausflug auf einen sehr regnerischen Tag. Das Wetter machte einen Spaziergang in den Parkanlagen des Schlosses „Sans Souci“ sowie durch die Stadt unmöglich, und auch die Dampferfahrt verlor durch den Regen einen Teil ihres Reizes. Für künftige Berlinfahrten sollte Potsdam ein Angebot bleiben, jedoch wäre es zu überlegen, ob die vierstündige Dampferfahrt nicht zeitlich reduziert werden könnte, einen umfassenderen Eindruck von der Stadt zu ermöglichen. Aber nicht, daß einer glaubt nur im Osten gäbe es etwas zu erleben, auch im Westen war allerhand los. Außer den ausgefüllten Tagesplänen, auf denen unter anderem die Reichtagsausstellung „Fragen an die Deutsche Geschichte“, das Ägyptische Museum, Charlottenburg mit seinen Museen, die Museen in Dahlemdorf, der zoologischen Gärten und zwei Vorträge über Berlin standen, galt es auch noch danach die abendlichen Termine wahrzunehmen.

Neben verschiedenen Theatervorstellungen und dem Besuch im Kabaret „Die Stachelschweine“ wurde ein Abend in der Philharmonie angeboten, oder man machte einen Kneipenbummel. Das Kinoprogramm war ebenfalls beachtenswert. Kein Wunder, daß alle ganz schlapp nach Hause zurückkamen. Die Herberge wurde zwar 24.00 Uhr geschlossen, doch konnte man bis zu diesem Zeitpunkt genug Strapazen hinter sich bringen.

Martina Bieller + Michael Kissel



Wir wurden von einem Kunstlehrer gezwungen, dieses Bild abzudrucken,

da sonst ein Redaktionsmitglied im Kunstunterricht eine schlechtere Note bekommen hätte.

Richard O'Brien ist Komponist und Schauspieler. Er hat 1973 ein Musical komponiert, das er "THE ROCKY HORROR SHOW" nannte. Jim Sharman ist ein begabter australischer Regisseur. 1975 taten sich O'Brien und Sharman zusammen und brauten eine Droge, die es in sich hat: 9 von 10 Leuten werden süchtig, der Organismus wird allerdings überhaupt nicht geschädigt. Sie heißt

"THE ROCKY HORROR PICTURE SHOW"

Hier das Rezept: Man nehme als Grundlage die Horror- und Science-Fiction-Filme von NOSFERATU bis PHANTOM OF THE PARADISE, mische einen gehäuften Eßlöffel Transvestismus darunter, gebe hervorragende Schauspieler und einen kräftigen Schuß Rockmusik dazu und würze das ganze mit Sarkasmus, Nostalgie und einer gehörigen Portion Humor. Nun heize man dem Gebräu um Mitternacht kräftig ein, gebe noch eine Prise Sex und einen Hauch von Netzstrümpfen hinzu bis es brodeln und zischt. Im Morgengrauen banne man das ganze schließlich auf Zelluloid und serviere es dann, so gegen Mitternacht, lautstark im Stereo- Magnet-Ton.

Die Rockmusik O'Briens ist eingängig und leicht konsumierbar. Die Melodien sind einfach und stellen keine hohen Ansprüche. Der Soundtrack ist laut "Cinema" mittlerweile ein kommerzieller Renner. Ebenso überschaubar und geradezu banal ist die Handlung des Films. Der eingebaute Erzähler (gespielt von Charles Gray) ist daher auf den ersten Blick auch ziemlich überflüssig. Die Bilder sprechen für sich, Englischkenntnisse sind nicht notwendig, um die Handlung zu verstehen. Hier ein kurzer Überblick:

In einer Gewitternacht gelangen Brad und seine Verlobte Janet auf ein einsames Schloß, wo gerade ein "Transylvanian Congress" tagt. Die Kongreßabgeordneten, ein lichtscheues Gesindel, das sich die Zeit mit Zeitreisen vertreibt, warten auf den Schloßherrn Frank N. Furter, einen "sweet transvestite from transsexual transylvania". Frank N. Furter, wie der Name schon sagt ein geistiger Verwandter von M. Shelleys Dr. Frankenstein, ist gerade dabei, sich ein perfektes Sexmonster zu erschaffen. Die unfreiwilligen Gäste Brad und Janet werden gezwungen, der Geburt des Monsters beizuwohnen. Doch Frank Furters Widersacher Dr. Scott ist bereits auf dem Weg zum Schloß. Und auch der bucklige Schloßdiener Riff Raff (von Richard O'Brien selbst gespielt) hat andere Pläne als sein bisexueller Meister.

Der Film ist eine Homage an alle Horror- und Science-Fiction Filme.

Er enthält eine Menge offensichtlicher und versteckter Andeutungen, Persiflagen und Zitate, sowohl filmischer als auch musikalischer Art (z.B. Mendelssohns Sommernachtsstraum). Deshalb ist der Film vor allem auch für die Leute interessant, die sich in der Filmgeschichte etwas auskennen. Doch nicht nur die Cineasten sind begeistert.

Die ROCKY HORROR PICTURE SHOW entwickelte sich inzwischen zu einem wahren Phänomen. Der Insidertip wurde zum Kassenschlager. Obwohl bislang weder Verleihplakate noch Fotos existierten, obwohl es ein Undergroundstreifen ist, den man nur in Spezialkinos zu später Stunde sehen kann, und obwohl der Film nur in der Originalfassung, also ohne Untertitel zu bekommen ist, ist jede Vorstellung restlos ausverkauft. Warum?

Nun, einmal ist die R.H.P.S. ein Film, bei dem der Zuschauer in ein Reich der Phantasie geführt wird, ein Film, der die Träume und Projektionen einer ganzen Generation zu beinhalten scheint. Man wird nach und nach, fast unmerklich, in einen Rausch von Musik und Farbe verwickelt. Die Poesie des Films zu beschreiben, ist unmöglich. Filmtechnisch gesehen ist die ROCKY HORROR PICTURE SHOW perfekt. Die Dramaturgie ist hervorragend, ebenso

die Beleuchtung und der Schnitt. Das Dekor verändert sich entsprechend der Handlung. Die Palette reicht hier von viktorianisch bis hypermodern und kitschig, wobei besonders die kitschigen Elemente zum Transvestismus des Schloßbesitzers passen. Kunstwerke von Michelangelo, Da Vinci und Whistler werden hemmungslos verwertet. Michelangelos "Erschaffung des Adams" aus der Sixtinischen Kapelle schmückt hier z. B. Frank Furters Swimmingpool. Mit diesem Film begab sich Jim Sharman auf eine gefährliche Gratwanderung zwischen Kunst und Kitsch, bei der er allerdings nicht die Balance verlor, und somit die ROCKY HORROR PICTURESHOW als "L'art pour l'art"-Film gerettet blieb.

Einen großen Anteil am Erfolg des Films haben auch die ausgezeichneten Schauspieler. Sharman hat in einem Interview betont, daß es ihm vom Anfang an darauf ankam, möglichst diejenigen Schauspieler zu verpflichten, die schon bei der Tournee des Musicals dabeigewesen waren. So sind sie zwar einerseits mit der Materie vertraut, haben aber, da sie neu im Filmgeschäft sind, noch "unverbrauchte" Gesichter. Besonders hervorzuheben sind hier Tim Curry als Frank N. Furter und Richard O'Brien als Riff Raff. Erwähnenswert ist auch der Auftritt des damals noch ziemlich unbekannten Meatloaf, doch wird diesem von dem eifersüchtigen Frank mit der Spitzhacke leider ein schnelles Ende bereitet. Außerdem hat Sharman die Fehler der früheren Rock-Musik-Filme vermieden. So ist die ROCKY HORROR PICTURE SHOW dann auch nicht so trocken wie Jewisons JESUS CHRIST SUPERSTAR oder so chaotisch wie Zappas "200 MOTELS", von Ken Russells TOMMY-Verfilmung ganz zu schweigen, die viel zu steril und manieriert ausfiel.

Falls du jetzt Lust bekommen hast, dir den Film anzusehen, so sei noch einmal gewarnt: es besteht Suchtgefahr! Wenn du nämlich Rockmusik und/oder gute Horror- und Science-Fiction-Filme magst, dann kann die Droge auch bei dir bereits beim ersten mal gleich anschlagen. Und wenn du dann glaubst, daß du dir unbedingt den Soundtrack besorgen mußt, und du beim Anhören der Platte meinst, daß du dir die ROCKY HORROR PICTURE SHOW noch einmal ansehen mußt, dann weißt du, daß du süchtig bist. Dagegen ist das "Saturday Night Fever" die reinste Schlafkrankheit!

T. Gaschler

Von den Planeten

Bei der Beobachtung des nächtlichen Himmels entdeckten die Griechen, daß einige Sterne von Nacht zu Nacht ihre Stellung änderten. Sie gaben ihnen den Namen "Planeten", d.h. "die Umherschweifenden".

Fünf der Planeten wurden von ihnen entdeckt, nämlich die fünf, die mit bloßem Auge zu erkennen sind: Merkur, Venus, Mars, Jupiter und Saturn. Als dann das Fernrohr erfunden war, konnte man auch die drei weiteren erkennen: Uranus (im Jahre 1781), Neptun (1846) und Pluto (1930). Da auch die Erde zu den Planeten gehört, gibt es im Ganzen also neun.

Alle neun Planeten gehören zum Planetensystem der Sonne und umkreisen sie nach bestimmten Gesetzen. Da ihre Entfernungen von der Sonne verschieden groß sind, brauchen sie auch verschieden lange Zeiten um sie zu umkreisen. Sie beschreiben dabei die Bahn einer Ellipse. Merkur ist der sonnennächste aller Planeten und mit einem Durchmesser von 5140 Kilometern der kleinste. Die Temperatur auf der der Sonne zugekehrten Seite beträgt über 400 Grad Celsius, auf der der Weltraumkälte ausgesetzten Nachtseite mehr als minus 100 Grad Celsius.

Die Planeten strahlen kein eigenes Licht aus, wie die Fixsterne, sondern werden von der Sonne beschienen und werfen dieses Licht zurück. Da naturgemäß nur die der Sonne zugewandte Seite getroffen wird, erscheinen die Planeten im Fernrohr platt wie Scheiben.

Der Traum des Menschen, einmal zu den Sternen zu fliegen und dort zu landen, ist in unserer Zeit etwas näher in den Bereich der Wirklichkeit gerückt. Unter den Sternen, die dem Menschen vielleicht eine Lebensmöglichkeit bieten können, muß der Mars an erster Stelle genannt werden. Wir sprechen vielleicht nicht umsonst von Marsmenschen, denn wenn wir überhaupt auf einem Stern ernsthaft Leben vermuten können, dann auf dem Mars. Die größte Erdnähe, die er erreicht, beträgt 54 Millionen Kilometer. Seine Temperatur beträgt auf der Sonnenseite 15 Grad Celsius, auf der Nachtseite minus 85 Grad Celsius. Sollte ihn wirklich einmal ein Mensch erreichen, wird er dann Leben antreffen?

Lokaltest: El Gringo

Die Klasse 7d versuchte am Donnerstag, den 28.6.79 einen Lokaltest, und so fuhren wir nach Reichardshausen, um uns im „El Gringo“ umzusehen.

Die Discothek war schummrig erleuchtet, und über jedem Tisch brannte eine rote Glühbirne. Ein Nebenraum, in dem zwei Flipper und zwei Tischfußballspiele standen, war hell beleuchtet, und die Tür zum Hauptteil des Lokals war offen, so daß das Licht herausdrang und man das Klingeln und Scheppern des Flippers sehr gut hören konnte. Die Bedienung kam sofort, als wir uns gesetzt hatten, und jeder bestellte etwas bei der höflich-kühlen Bedienung. Ein Cola (0,2l) kostete 3,50 DM, ein Glas Tafelwasser (0,2l) kostete 3,00 DM und ein Bier (0,3l) 3,00 DM.

Es war inzwischen schon 20.00 Uhr geworden, und das Lokal wurde immer voller. Das Durchschnittsalter der Besucher, die in Jeans und T-shirts oder ähnlichem gekleidet waren, lag etwa bei 15 bis 16 Jahren. Die Musik wurde dann auch disco-mäßiger, als der Disc-Jockey kam und die einzelnen Lieder präsentierte.

Wir gingen auf die gläserne Tanzfläche, die von unten durch eine Lichtorgel bestrahlt war. Hier war die Musik ziemlich laut, weil gleich zwei Boxen auf uns dröhnten.

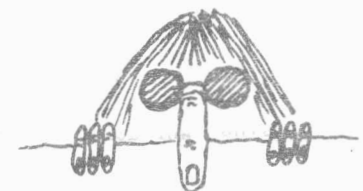
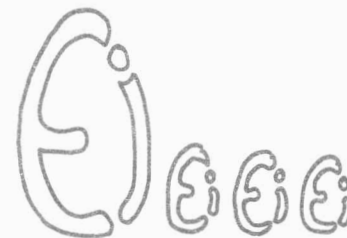
Nach einiger Zeit gingen wir wieder auf unsere Plätze, die neben der Bar des verrauchten Lokals lagen, und bemerkten, daß einige der anderen Besucher Hamburger bestellt hatten.

Ganz zum Schluß gingen wir noch auf die Toiletten, um zu sehen, was es damit auf sich hatte und wurden sehr enttäuscht, da diese zu wünschen übrigließen.

Montags und dienstags ist dieses Lokal geschlossen, an den übrigen Tagen ab 19.00 Uhr geöffnet.

Trotz einiger verbesserungswürdiger Punkte handelt es sich beim „El Gringo“ um eine Discothek von einigem Reiz, in der man sich durchaus wohlfühlen und amüsieren kann.

Klasse 7d



**Imbiss
Steak Haus**



zum TILL

Alles für Fest und Party

Party - Service

Till Getränke GmbH
☎ 0 62 71 / 42 15

nach Geschäftsschluß
☎ 0 62 61 / 41 54

Rudolf TILL

Hammerweg 70

6950 Mosbach

☎ 0 62 61 / 41 54

Leserbrief

Seit Schülergederken ist das NKG eine der Haupteinnahmequellen des Cafe Cehler. Vor wenigen Tagen jedoch wurden unsere Werbeleute vom Tintenklecks abgewiesen, da es die Firma Cehler ja nicht nötig hat, in einer Schülerzeitung zu inserieren..

Sein Konkurrent Herr Till jedoch machte bereitwillig ein Werbeinserat in unsere Zeitung, wie oben zu sehen ist. Dies soll keine Werbung für den "Till" sein, sondern nur ein Anstoß, es sich in Zukunft zu überlegen, welche Gaststätte man besucht, bevor man dem schülerfreundlichen Cafe Cehler seinen Besuch abstattet.

Ein Schüler

Die SMV

Es ist heute an unserer Schule selbstverständlich, daß Feste und Konzerte von der SMV veranstaltet werden, und das ist richtig so. Die Schülermitverantwortung kann sich dadurch finanziell tragen und ihren weiteren Verpflichtungen nachgehen; die da sind: In erster Linie die „Erziehung“ der Schüler zu Verantwortungsbereitschaft, Toleranz und Gemeinsinn. Außerdem die Unterstützung aller Schüleraktivitäten, sei es nun KSF und ESK oder der Tintenklecks, der ohne die SMV nicht zu denken wäre. Wir sind stolz darauf, bisher nicht von unseren Grundsätzen und Zielen abgelassen zu haben, denn es ist nicht selbstverständlich, daß eine SMV so aktiv ist wie an unserer Schule.

Deshalb bitten wir die Schüler, nicht dem eingeschlagenen Trend „aus der SMV heraus“ zu folgen. Dieser Trend ist nicht, wie manche meinen, erfunden. Im letzten Jahr hatten wir 600.-DM weniger SMV-Beiträge als im Jahr zuvor. Dies beschränkt natürlich unsere Möglichkeiten, da wir nicht jedes Jahr ein Schulfest machen können. Außerdem hat die SMV im Schuljahr 78/79 den Druck des Tintenklecks übernommen. Kosten für die SMV: 2750.-DM. Das ist kein Pappenstiel, aber wir denken deswegen trotzdem nicht daran, für unseren Tintenklecks Geld zu verlangen, denn wir sind eine Institution von Schülern für Schüler. Deshalb bitten wir die Schüler des NKG, die SMV-Beiträge von 4.-DM bzw. 2.-DM wieder bzw. weiterhin zu zahlen, weil sonst die von unserer SMV erwartete und erhoffte aktive Arbeit in Frage gestellt ist.

M. Kaltenmaier Schülersprecher

Ob Tee-Service, Gläser, ob Keramikvase oder UMF-Präsent - unser HAUSHALT-STUDIO hat's.

..... und im EISENWAREN-ZENTRUM gibt es vom Nagel bis zur Säge alles für Heimwerken u. Hobby.

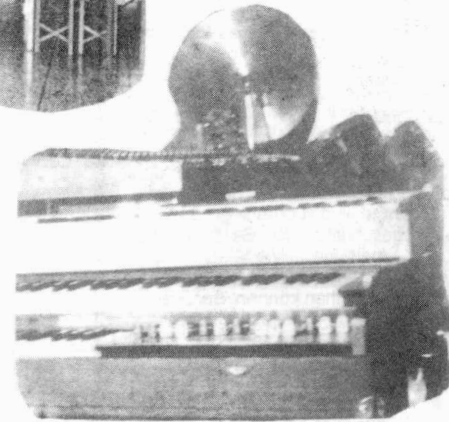
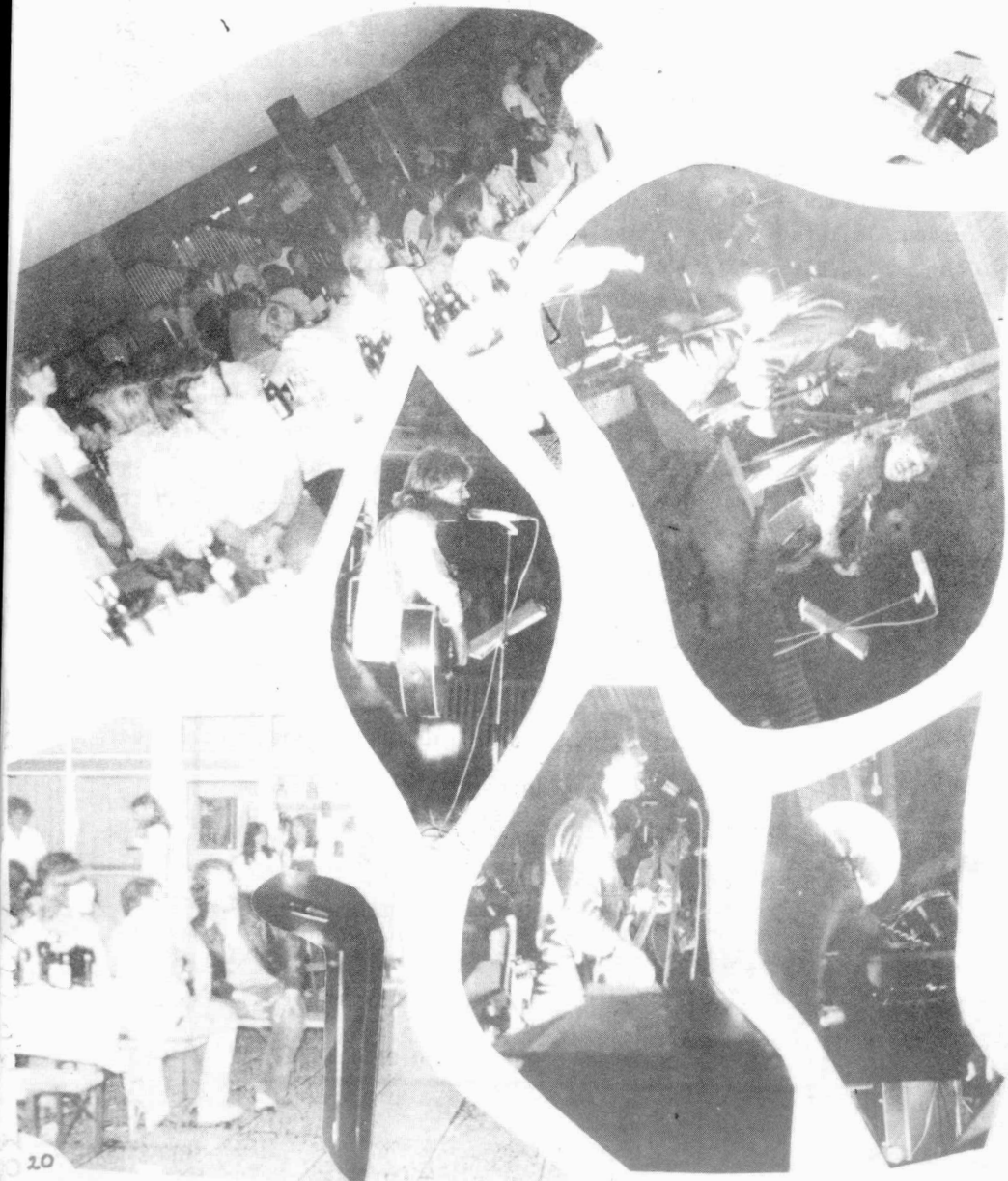


SHG

MOSBACH
Am Bahnhof

Direkter Zugang vom Stadthallen-P und durch Fußgängerunterführung von Sparkasse.

Sommernachtball



Das Scherzkeks


Das Monster
 baby


|| Etwaige Ähnlichkeiten mit lebenden
 || Personen sind nicht zufällig sondern beabsichtigt

Es bellt, ist aber kein Hund

Das Bellen ist typisch für einen Hund, so wie das Trompeten für den Elefanten und das Miauen für die Katze.

Aber es gibt auch Nagetiere, die bellen, zum Beispiel die Präriehunde Nordamerikas, die spitze, einem Bellen ähnliche Warnschreie ausstoßen. Sie sind Verwandte der Marmeltiere und leben in den Hochebenen und Gebirgen. Andere Arten leben in den Ebenen. Sie bellen wie Hunde, wühlen sich durch die Erde wie Maulwürfe und errichten unterirdische Bauten und Höhlen wie die Lemmings Norwegens. Ihre Gänge reichen drei, manchmal sogar fünf Meter tief in die Erde hinein und erweitern sich am Ende zu gepolsterten Schlafkammern und Vorratsräumen. In diesen wohlbehüteten Kammern werfen die Weibchen im Frühjahr vier bis sechs Junge, die etwa zwei Monate unter der Erde bleiben. Als Vegetarier ernähren sich diese Tiere von Gras, jungen Trieben und Wurzeln und werden deshalb der Tierzucht sehr schädlich. Ihre Zahl ist etwas zurückgegangen, seit die Viehzüchter ihnen mit Gift nachstellen, um die Weideflächen vor den Verwüstungen zu schützen.

Rainer Ludäscher, 7d

**Wer Geld verdient,
verdient auch einen Geldberater**



Aller Anfang ist schwer – besonders im Berufsleben. Denn in den ersten Jahren wird »Lernen« groß geschrieben und Geldverdienen meist klein. Wie Sie mehr aus Ihrem ersten Selbstverdienten machen können, darüber sollten Sie jetzt mit Ihrer Sparkasse sprechen. Der Anfang ist ein Girokonto. Und dann läuft eigentlich alles schon wie von selbst. Sie werden staunen, was Sie mit einem Girokonto so alles machen können.

Der Geldberater: der persönliche Service Ihrer Sparkasse.

S Sparkasse Mosbach

Construktive Verweigerung

ich möchte im folgenden artikel meine vorstellung, wie man sein leben auch anders gestalten kann, als die art von leben, die die meisten leute wählen, nämlich schule, geld, heiraten und familie gründen.

die überschrift leite ich von der in der studentenrevolte – vor allem von h.m.enzensberger- gepredigten "totalen verweigerung" ab. dies bedeutete nämlich, aus der gesellschaft auszusteigen, ohne aber dem aussteigen etwas konstruktives, d.h. neues, folgen zu lassen.

die erste voraussetzung für konstruktive verweigerung ist der ausbruch aus der kleinfamilie, die historisch gesehen mit dem auftreten des frühkapitalismus entstand. in der großfamilie, die aus 3 oder gar 4 generationen bestand, waren die erwerbsquellen unmittelbar am wohnort. das wort "entfremdung" war damals noch fremd. man bearbeitete sein stück land, sah was man machte, war bei allen arbeitsgängen von anfang bis ende dabei und verbrauchte bzw. verkaufte die produkte auch selbst. der kapitalismus führte dann die spezialisierung und arbeitsteilung ein. der arbeiter hat nur noch teile des endproduktes anzufertigen und kennt oft dasselbe gar nicht, was zunehmend zur entfremdung von der arbeit führte. die kinder wurden von den großeltern erzogen, welche wiederum von der familie, sofern nötig, mitversorgt wurden. dadurch daß die eltern heutzutage im arbeitsprozeß, egal ob in der fabrik oder im büro oder sonstwo, stehen, werden die kinder in der kindergarten und die großeltern ins altersheim abgeschoben. die form des zusammenlebens, die der großfamilie am nächsten kommt ist das wohnkollektiv mit angegliederten produktionsstätten.

eine zweite wichtige voraussetzung einer neuen lebensform ist die absage an die konsumgesellschaft, die vor allem irgendwelche bedürfnisse weckt, die eigentlich gar nicht in den menschen bestehen.

am besten sind diese voraussetzungen in einer landkommune zu verwirklichen. dort kann man nämlich das größtmögliche maß an autarkie erreichen. es wäre allerdings utopisch, zu glauben, man wäre dort vollkommen von der gesellschaft unabhängig. man muß immer noch die landmaschinen und die

transportmittel von der autoindustrie beziehen und sich bei krankheit in staatlich oder kirchlich geleitete krankenhäuser begeben und die vom staat gebauten straßen benützen usw.

der anbau von getreide, kartoffeln, das halten von tieren usw. ermöglicht allerdings völlig autarke ernährung. bedingt durch die klimatischen verhältnisse in der BRD wäre es allerdings nötig zwischen den lk's von verschiedenen landstrichen und anbaumöglichkeiten ein wirtschaftliches verbundnetz einzurichten.

auch das kulturleben kann man selbst gestalten in form von theater- und musikgruppen. anhand von zeitungen wird der ablauf der lk's niedergeschrieben und somit auch leuten, die außerhalb stehen, ein einblick verschafft in eine möglichkeit, wie man sein leben und seine ökonomisch abhängigkeit auch anders gestalten kann.

der vorwurf der meistens gegen lk's erhoben wird, dies sei nur eine flucht aus der gesellschaft ist völlig unberechtigt. lk's sind einer der wenigen impulse in unserer gesellschaft mit ihren größtenteils unzufriedenen mitgliedern. sie bieten eine gute alternative zu 8-studentag, fernsehen, und "lebensqualität".

andreas wituschek

*Sehr geehrtes Fräulein!
Wenn Sie noch einmal mein
Frittele schlagen, dann schicke
ich Ihnen meinen Mann auf dem
Kack; dann sind Sie die längste
Zeit Fräulein gewesen.*

Paula Müller

Chancengleichheit? Humane Schule? = RgO

Eine Unzahl Verordnungen, Erlässe und Vorschriften kommen auf die Verwaltung zu, die sie gar nicht bewältigen kann. Dazu kommen bald noch einmal so viele Widerrufe, Überarbeitungen und Ergänzungen. Von wem kann man eigentlich noch verlangen, den Überblick behalten zu können? So läßt sich die neugestaltete Oberstufe an; eine Schreibtischtat, ohne absehbares Ende!

Hinzu kommt, daß gleichzeitig wichtige Bereiche zu kurz kommen. Eine Humanisierung des Schullebens sollte die Folge sein, das Gegenteil ist der Fall. Die Häufung von Arbeiten in den letzten zwei Wochen vor der Notenkonferenz stellt z. B. eine Streßbelastung dar, die nicht notwendig wäre. Mangelnde Koordination führte dazu, daß in jedem Fach noch schnell eine Arbeit geschrieben werden mußte. Aber gerade in sprachlichen Fächern kann doch fast jederzeit eine Arbeit geschrieben werden, sie muß nicht gerade in die Ballungszeit fallen. Eine besondere Schwierigkeit liegt darin, daß passende Termine oft schon besetzt sind und deshalb immer weiter verschoben werden muß, bis am Ende eine Arbeit die andere jagt. Bis zu neun Arbeiten wurden innerhalb von 14 Tagen geschrieben. Zum Teil ist es kein Wunder, wenn manche aussteigen und einfach zu Hause bleiben. Natürlich gibt es auch solche, die ihre gute Note aus der ersten Arbeit nicht gefährden wollen. Denen will ich hier keineswegs das Wort reden, denn es ist doch unfair gegenüber denen, die das Risiko eingehen. Aber ich führe es mit auf diese Überforderung zurück, daß in letzter Zeit oft so hohe Fehlquoten zu verzeichnen waren.

Nun verfallen plötzlich viele Lehrer darauf, nachschreiben zu lassen. Hierzu setzen sie Termine, die nur mit ärztlichem Attest ungestraft ausgelassen werden können. Ich habe hiergegen nichts einzuwenden und finde, wer jetzt null Punkte bekommt, ist selbst schuld. Daß aber manche Nachschreibtermine angesagt werden und andere nicht, ist praktizierte Chancengleichheit. Wer bereitet sich denn auf eine Arbeit vor, wenn er krank ist und weiß, daß er nicht mitschreiben kann? Kommt er wieder, ist er überfordert, wenn er sofort nachschreiben muß. Aber das ist noch nicht alles. Warum mußte denn ausgerechnet die ganze Nachschreiberei auch noch in diese Zeit fallen? Das ganze Jahr über ist nichts geschehen, plötzlich gibt es ein böses Erwachen.

Genauso ungleich ist es, daß in parallelen Kursen verschiedene Arbeiten geschrieben wurden, die zum Teil objektiv verschieden schwer waren, allein schon deshalb, weil sie sich über unterschiedlich große Stoffmengen und Lehrplanabschnitte erstreckten. Eine vorbildliche Ausnahme. Die

beweist, daß es auch besser geht, sind die Grundkurse Erdkunde, wo identische Arbeiten geschrieben wurden. Es muß doch einfach möglich sein, sich abzusprechen und ungefähr gleichzeitig dasselbe durchzunehmen, schon um gleiche Abitursvoraussetzungen zu schaffen. Die Lehrpläne müssen ja doch erfüllt werden.

Diese Mängelliste ist keineswegs vollständig, soll es auch gar nicht sein. Sicher kann man jetzt noch vieles mit Anlaufschwierigkeiten entschuldigen. Aber in unser aller Interesse sollte doch noch einiges behoben werden. Jedenfalls wünsche ich mir, von Erlassen des KuMi verschont zu bleiben, die, wie mir scheint, bis jetzt noch kaum Erleichterungen geschaffen haben. Vor allem **beziehen** sie sich zu oft nur auf bis jetzt(!) noch ungeklärte oder schlecht geklärte Probleme, und die dürfte es nach so langer Zeit nicht mehr geben, und außerdem fehlen Bestimmungen, wie diese Probleme anzupacken sind.

Nur so kann der schlechte Anfang noch zu einem einigermaßen passablen Ende geführt werden. Im übrigen haben die Schüler schon immer wahnsinnig gern Versuchskanninchen gespielt!

Michael Kissel, 12



Es gibt über 100 000 Bücher -

Wir führen einige -
besorgen alle.

**K. KINDLER'S
BUCHHANDLUNG**
W.MÆVERS Inh. **G. KRÜCK**
6950 MOSBACH/BADEN

Da es bisher keine besonders erfreuliche Reaktion auf unsere Bitte um Leserbriefe gab (mit ganz, ganz wenigen Ausnahmen, die abzuzählen noch nicht einmal eine Hand vonnöten ist), hat sich die Redaktion Gedanken gemacht, wie sonst die Leserschaft zu aktiven Beiträgen anzuregen sei. Da den Lesern anscheinend keine nennenswerten Themen einfallen, wollen wir ein solches zur Diskussion stellen und hoffen darauf, daß uns einige Aufsätze erreichen werden, die wir dann in den nächsten Ausgaben veröffentlichen wollen. Hierbei werden wir uns bemühen, neutral zu bleiben und die Beiträge in ausgewogener Anzahl für die eine und für die andere Richtung zu halten. Auf die Qualität der Argumentation haben wir aber natürlich keinen Einfluß.

Um diese Reihe zu eröffnen, schlagen wir als erstes das Thema „Energieversorgung“ vor, mit Schwerpunkt auf Kernkraft und Alternativen hierzu. Am Anfang nimmt der folgende Artikel dazu Stellung. Wir hoffen auf rege Beteiligung.

die Redaktion

Energie

Die Rohstoffe dieser Erde gehen wegen des Raubbaus, den der Mensch mit ihnen seit Ursprung der Zeiten getrieben hat, zu Ende. Man fragt sich leider immer erst kurz vor dem Zusammenbruch, was man hätte besser machen können und müssen. Der Mensch ist immer erfindungsreicher geworden. Er hat mit Hilfe von Rohstoffen, die er vorher gar nicht kannte und daher nicht brauchte, Industrien und Lebensräume aufbauen können. Er steigerte sich in eine Art Erfindungsrausch hinein ohne Rücksicht auf eventuelle Folgen für seine Nachbarn. Doch ging einmal etwas zu Ende, so hat man flugs auf der Basis eines anderen Stoffes weitergefunden, usw. Pessimisten könnten sagen, daß dies solange gut geht, bis alle Rohstoffe der Erde verbraucht sind. Darauf erfinden kluge Köpfe Methoden, mit denen man die bisher noch ungenutzten, „nie“ versiegenden Energiequellen (z.B. Sonne, Wasser) nutzen kann, ohne der menschlichen Rasse oder ihrem Lebensraum zu schaden.

Beispiel Kernenergie. Mit einem ungeheuren Kostenaufwand werden in der Bundesrepublik Deutschland Kernkraftwerke „sicher“ gemacht. Es gibt aber immer noch Leute, die aus Unwissenheit sagen: „Harrisburg heute könnte morgen Obrigheim sein“ und ähnliches. Diese Leute hemmen jedoch durch ihr vorzügliches „nein“ die Weiterentwicklung von Kernkraftwerken und somit die Weiterentwicklung der „Sicherungen“. Aber ist es denn nicht

so, daß wir heute Kernenergie brauchen? Nicht wegen den versiegenden Ölquellen, nein, sondern um unsere Umwelt wieder lebens- und lebenswerter zu gestalten. Denn wir haben die technischen Möglichkeiten, schon heute massiv gegen Umweltverschmutzung vorzugehen. Hindernis zur Zeit: Energie- (in diesem Falle Strom-)versorgungsprobleme. Wissenschaftler, die im Dienste des Umweltschutzes arbeiten, schwören heute auf die Kernenergie als vernünftige, die Umwelt schützende Energiebasis. Sie sind jedoch natürlich bereit, ungefährlichere Energiequellen zu nutzen, sofern dies möglich ist. Jedoch ist es natürlich leichter, mit vorhandener Energie in der Wissenschaft neue Energiequellen zu suchen, als wenn wir wie die Neandertaler vor der Erfindung des Feuers dastünden. Ich bin der festen Überzeugung, daß wir es in den nächsten Jahrzehnten schaffen werden, sowohl Sonne, als auch Wasser (Ebbe, Flut) gewinnbringend zu nutzen. Um dies zu erreichen, sollten wir jedoch nicht nur auf die Gefahren unserer jetzigen Energiequellen (Kernkraft) hinweisen, um diese Quellen so klein wie möglich zu halten, sondern sollten wir an der Sicherung dieser Quellen arbeiten, auf daß sie uns über oben erwähnte Jahrzehnte hinaus nicht im Stich lassen. Dann hätte der Mensch nämlich wieder einmal einen Sprung weiter geschafft, und man kann nur hoffen, daß er seine gewonnen Erkenntnisse vernünftig einsetzen wird. M. Kaltenmaier



bis Gr. 35: 59,40

**Klasse,
der Typ**

Der Röhrli für Euch.
Aus Leder. Aktuelle Karree-
form, chic Riemchenver-
zierung.

**schuh-
treff**

6950 Mosbach/Baden
Hauptstr. 7 - Tel.: (06261) 2624

Beispiel: Abiturientenverpflegung

Es ist durchaus kein besonderes Ereignis, daß die 12. Klassen während des mündlichen Abiturs die Abiturienten verpflegen. Dies finde ich richtig und sollte als Tradition auch weiter am NKG fortgesetzt werden. Die diesjährige Verpflegung fordert von mir jedoch einige kritische Anmerkungen, die sich weniger auf die Abiturienten selbst beziehen, sondern die sich an jeden einzelnen Schüler richten. Diese Verpflegung dient nur als Beispiel.

Die Abiturientenverpflegung ist vielleicht als Symbol der Anteilnahme der anderen Schüler am Prüfungstag der Abiturienten, die mindestens neun Jahre auf dem Gymnasium verbracht haben, gedacht. Deshalb haben wir dieses Jahr versucht, auf möglichst viele Geschmäcker Rücksicht zu nehmen.

Dazu haben sich spontan viele Abiturienten positiv geäußert. Auch uns hat es sehr viel Spaß gemacht, noch einmal mit ihnen zu reden und zu sehen, wie für den einzelnen die Prüfungen liefen. Vielleicht kann ich deshalb nicht verstehen, was sich am Nachmittag der Verkündung ereignete.

Um 14.00 Uhr verließen die Verantwortlichen, nachdem sie alles aufgeräumt und den Verpflegungsraum (die Küche im Aufenthaltsbau) abgeschlossen hatten, die Schule.

Der nächste Tag begann mit einem Tadel. Herr Krauß fand abends den Aufenthaltsraum in wüstem Zustand auf. Bierflaschen (300) lagen ausgetrunken, teilweise zerbrochen auf dem Boden, die Küche sah aus, als hätte ein Orkan in ihr getobt, der Boden klebte. Wahrscheinlich haben wir es Herrn Krauß und Herrn Kretz, die die Flaschen wegräumten, zu verdanken, daß ein größeres Nachspiel ausblieb.

Wir brachten dann in Erfahrung, daß sich ein Abiturient am Nachmittag die Küche noch einmal aufschließen ließ und vergaß, wieder abschließen zu lassen. Nach der Verkündung hatten scheinbar einige Abiturienten eine größere Wut auf die Prüfungskommission. Sie fanden die Küche offen und ließen ihrer Wut freien Lauf. Soweit der Vorfall.

Was mich dabei entrüstet ist, daß Menschen, denen man die Reife zuspricht, es anscheinend nicht schaffen, in ihren Aggressionen zu differenzieren, noch ihre Kritik in angemessenem Rahmen zu äußern.

Ich finde es sehr erschütternd, daß die Beteiligten offensichtlich noch nicht in der Lage waren (sind) zu überlegen, daß sie durch ihre Handlungsweise ehemaligen Mitschülern schaden, indem sie zukünftige Abiturientenverpflegungen stark gefährden, noch diejenigen damit erreichen, gegen die sich ihre Aggressionen richten. Für die Helfer aus den 12. Klassen ist das alles um so trauriger, da sie teilweise zwei volle Tage engagiert waren.

Für mich stellt sich nun die Frage, wie man in diesem Alter so wenig Eigenverantwortung und Verantwortung den ehemaligen Mitschülern zeigen kann?

Meine Antwort darauf liegt da, wo man in der Schule auf diesem Gebiet nur selten gefordert wird, zu Hause die Entscheidungen für einen getroffen werden, Cliques einen oft ausstoßen, wenn man ein bißchen überlegt, und die Gesellschaft einem oft wenig Möglichkeiten gibt, das, was einem mißfällt, in einem Gespräch zu klären und auf sich alleine zu hören. Dies ist sicherlich keine hundertprozentig passende Antwort auf meine Frage, dazu ist sie zu undifferenziert, sie soll auch gar kein Patentrezept sein. Vielmehr soll sie Euch ein wenig zum Nachdenken über Euch und Euer Verhalten anregen und Euch auffordern und Mut machen, all das, was Ihr mißbilligt, in einem Gespräch mit dem Betreffenden zu klären, oder Euch an die zuständige Stelle zu wenden.

Sinnlose Aktion schadet in erster Linie nur Euch, aber oft auch Euren Mitschülern!

Dorothea Gulba

*An die Kleiderfirma Giffelhuber?
Der Gensetzer, der meine Kleidung repariert
hat soll einmal im Winter bei mir schlafen,
damit er sieht, wie kalt es nach wie vor für mich
als Frau ist.*

Anna Klammann

Sepp Maier in Mosbach

Als wir, d.h. Christian Kaiser, Rainer Ludäscher und ich, am 25.4.1979 um 10.45 Uhr die Baden-Württembergische Bank in Mosbach erreichten, war großes Gedränge. Sepp Maier, der deutsche Fußball-Nationaltorwart, gab eine Autogrammstunde.

Die Nützchen, auf die Sepp Maier zuvor seine Unterschrift gesetzt hatte, waren alle vergeben. Man mußte sich nun aber beeilen, denn Herr Maier wollte um 11 Uhr die Bank verlassen. Wir waren gekommen, um einige Fotos aufzunehmen, was aber nur beschränkt möglich war, da vor ihm viele Menschen standen, die ein Autogramm wollten. Von hinten konnte man auch nicht herankommen, denn dort standen Bankangestellte. Mit viel Mühe gelangen uns doch noch ein paar Fotos. Sepp Maier hatte sichtlich genug, was aus der Äußerung: "Jetzt' is aber glei Schluß." zu entnehmen war. Zuerst unterschrieb Sepp Maier noch mit "Maier Sepp", zum Schluß aber nur noch mit "Maier".

In dieser ganzen Stunde ging es Sepp Maier mehr um das Geld als um irgendetwas Anderes. "Dos is der Letzte." sagte Sepp, und Bankangestellte hielten weitere Ankömmlinge davon ab, sich vorzudrängen, um auch noch ein Autogramm zu bekommen.

Punkt 11 Uhr verließ Sepp Maier zusammen mit einigen Bankangestellten und einem FC-Mosbach-Trainer die Bank. Rainer Ludäscher stieß zu ihm vor und fragte ihn, ob er einen Ball aus seinem Wagen haben könnte. Hierauf antwortete Sepp: "Des is net mein Wage. Mach dos de weiter kummst." Aber es war doch sein Wagen, ein Mercedes 6,9 l in grün metallic, in dem etwa 15 Fußbälle lagen. Danach wurde Rainer von Bankangestellten weggedrängt. Hierauf fuhr Sepp Maier ab. Um 12 Uhr hatte er bereits in Buchen wieder eine Autogrammstunde.

Rainer Wanner 7D

99 nicht übel sprach der Dübel
und verschwand in der Wand 99

Fehlquoten

In den letzten Wochen ist es immer häufiger vorgekommen, daß große Teile der Kurse bei Klausuren nicht anwesend waren. Beim GK Gemeinschaftskunde (Politik) sind von 25 Schülern nur 11 zur Klausur erschienen. Dies entspricht einer Fehlquote von ca. 65% (eine stolze Zahl?!). Auf was sind diese Ereignisse zurückzuführen? Unglücklicherweise häuften sich die Pflichtklausuren von 12.2 in den letzten Tagen so sehr, daß es zu einem, wie folgt beschriebenen Arbeitsplan kam, den wir am Beispiel eines Schülers erläutern wollen:

- 26.6. Reli-Klausur
- 27.6. Mathe-Klausur
- 28.6. Franz-Klausur
- 30.6. Erdkunde-Klausur
- 3. 7. Deutsch-Klausur
- 6. 7. Musik-Klausur
- 7. 7. Politik-Klausur
- 10.7. Chemie-Klausur
- 11.7. Bio-Klausur (1K)

während dieser Zeit wurden weiterhin mündliche Noten auf Abhören gegeben, sowie am 25.6. und 9.7. Sportnoten verabreicht.

Ein anderer Schüler mußte an einem Tag (10.7.) sogar zwei Lernklausuren (Religion(jetzt Lernfach)und Chemie) absolvieren

Natürlich muß man auch sehen, daß es nicht möglich war, am Anfang des Schuljahres Arbeiten zu schreiben, da der Stoff noch nicht durchgenommen war. In der Mitte des Schuljahres war es nicht möglich, da wir nach Berlin fuhren. So war es fast zwangsläufig, daß mehr Arbeiten als geplant gegen Ende des Schuljahres geschrieben wurden. Aber man sollte dann dieses Ende des Schuljahres vernünftig einteilen und eine derartige Arbeitshäufung in Zukunft vermeiden. Wir wollen den Lehrern keine Vorwürfe machen, aber sie müssen auch verstehen, daß ein Schüler nicht an 14 Tagen auf 9 Klausuren lernen kann und dann optimal vorbereitet sein kann. Das muß er aber, denn sonst gehen ihm Punkte verloren, die er zum Abitur so nötig braucht. Die Folge daraus ist, daß er einen Teil der Arbeiten aus Lerngründen ausfallen läßt. Dies bestimmt keine Lösung, und man sollte sich auf beiden Seiten bemühen, eine Lösung zu finden.

G. Leibfried

Northsea Jazz Festival '79, Den Haag

Zum vierten Mal versammelte sich dieses Jahr die Jazzwelt in Den Haag, um in einem Mammutprogramm von drei Tagen einen Einblick in das aktuelle Jazzgeschehen zu geben. 90 Gruppen mit ca. 550 Musikern kamen aus Lateinamerika und Japan, aus Afrika und Kanada, aus dem Ostblock und aus Skandinavien und natürlich aus den USA. Die BRD war mit dem Bassisten Eberhard Weber vertreten. Dazu kam noch ein umfangreiches Video- und Filmprogramm, wo einem die Gelegenheit gegeben wurde, nicht mehr existierende Gruppen, wie z. B. das legendäre John Coltrane Quartett zu sehen.

Ort des Geschehens war das Kongreßgebäude in Den Haag, die Konzerte fanden gleichzeitig in sieben Hallen statt. Da aber die Umbaupausen meistens zu verschiedenen Zeiten stattfanden, verpaßte man nicht allzu viel.

Das Programm war vielschichtig und damit abwechslungsreich. Geboten wurde dann auch der ganze Jazz. Es gab Dixieland und Blues, Free Jazz, Avantgarde, Rockjazz, Cool und BeBop.

Auffallend war vor allem die starke Representation des Free Jazz und der Avantgarde. Zwei Höhepunkte des Festivals stammten dann auch von Free Jazzern. Einmal der Auftritt des SUNRA ARKESTRA mit Räucherstäbchen, Sängerin und Tänzern. Das Arkestra parodierte zwei Fletcher Henderson Nummern und SUNRA bewies erneut, daß er nicht von diesem Planeten stammt. (This earth is not my home!) Der erste Höhepunkt am ersten Tag (für mich das beste Konzert des ganzen Festivals) war der Auftritt von Altmeister Archie Shepp und ein anschließendes Archie Shepp/Sam Rivers - Double Quartett. Shepp zeigte, wie andere Free Jazzler auch (z. B. Han Bennies (?)), daß der Free Jazz trotz aller Freiheiten stark im Blues verwurzelt ist. Herausragend unter den Bluesmusikern war vor allem Muddi Waters, der den Saal zum Kochen brachte. B.B. King, mit Spannung erwartet, spielte perfekt wie nie zuvor, für Blues schon fast zu glatt und reibungslos. Überraschend gut war die Luther Allison Blues Band, die hierzulande so gut wie unbekannt ist.

Jazzrock brachte der ehemalige Miles Davis Drummer Toni Williams, der mit einer Stunde Verspätung auftrat, da er unterwegs angeblich sein Schlagzeug verloren hatte (wie verliert man bloß so etwas?). Bei seinem Auftritt, in dem von John Abercrombie, merkte man, daß der Jazzrock nichts neues mehr bietet.

Ella Fitzgerald zeigte wieder einmal die Schwierigkeiten auf,

für sie eine Nachfolgerin zu finden. Sie ist eine der weingen Jazz Sängerinnen, die eigenständig improvisieren können. Dizzy Gillespie und seine Big Band waren mäßig, ebenso Dollar Brand.

Enttäuschend auch das Piano-Duo von Chick Corea und Herbie Hancock. Wer von beiden besser war, läßt sich schwer sagen. Nach seinem Heidelberger Disco-Funkkonzert bewies Hancock wenigstens, daß er noch echten Jazz machen kann.

Zum Gedenken an den großen Charles Mingus, der im Januar dieses Jahres gestorben ist, versammelten sich einige Musiker, die einst mit ihm gespielt hatten, um seine Stücke aufzuführen. Unter ihnen waren George Adams, Randy Brecker und John Handy. Kraft und Schönheit sprachen aus dieser Musik.

Beendet wurde das Festival mit einem besonderen Ereignis: Paul Ackett rief auf zum NORTHSEA TENOR SAX BATTLE. Zuerst kam die Rhythmusgruppe auf die Bühne. Dann zog die alte Garde in die Schlacht: Hank Johnes, Buddy Tate, Illinois Jacket (The Illinois Enema Bandit?) und Bunk Johnson am Tenor sax. A. Cobb hinkte auf Krücken in die Schlacht und Dexter Gordon war der Fahnenträger (er war vorher in der Bar!). Durchschnittsalter war schätzungsweise 65! Aber sie zeigten, daß sie nicht zum alten Eisen gehören. Sie spielten dermaßen gut und einfallsreich, daß das Publikum noch während den Stücken zu stehenden Ovationen hingerissen wurde.

Ein gelungener Abschluß für ein gelungenes Festival.

T. Gaschler

*
Krämel
*
Monster
*
*
*

Karthago muß zerstört werden!

Als die Phönizier das Mittelmeer beherrschten, gründeten sie an den Küsten zahlreiche Handelsniederlassungen. So entstand 814 v. Chr. in Tunesien die Stadt Karthago, die zunächst noch der phönizischen Stadt Tyrus tributpflichtig war.

Die Handelsniederlassung blühte, und in dem Maße wie die Stadt wuchs, wurde sie selbstständiger. Im Laufe des 5. Jh. v. Chr. wurden die Phönizier durch Kriege mit den Nachbarn so stark inanspruchgenommen, daß sie sich um ihre Niederlassungen nur wenig kümmern konnten.

Karthago benutzte die Gelegenheit, sich vom Mutterland freizumachen und begann eine Politik der Expansion. Es gründete eigene Niederlassungen an den Küsten des Mittelmeers, vor allem auf Sizilien. Hier stieß es nun in das Interessengebiet der Etrusker und der in Italien siedelnden Griechen, die beide bedeutende Kulturvölker waren.

Die Etrusker blieben nicht lange die Feinde der Karthager; denn gegen Ende des 6. Jh. v. Chr. wurde nämlich der Etrusker könig Tarquinius Superbus aus der etruskischen Provinz Rom verjagt (Rom wird Republik). Im Jahre 395 v. Chr. wurde die Salzstadt Veji von den Römern erobert und das war der Beginn des endgültigen Zusammenbruchs der Etruskerherrschaft. Ihr Ende war 295 v. Chr.; denn bei der Schlacht von Sentinum besiegten die Römer die Etrusker und auch die Samniten und die Herniker, welche zu einer Koalition zusammengeschlossen waren. Nun hieß die mächtigste Stadt Italiens ROM und war somit der neue gefährliche Feind Karthagos.

Ein ungeklärter Zwischenfall, bei dem karthagische und römische Truppen auf Sizilien zusammenstießen, wirkte wie ein Funke in einem Pulverfaß.

Die folgende Expedition der römischen Legionen unter dem Konsul Regulus nach Afrika verlief zwar glücklich, aber neue Rüstungsanstrengungen trugen der römischen Flotte einen zweiten Sieg ein, wenn auch die Republik schwere Schiffsverluste

in Kauf nehmen mußte. Im Friedensvertrag von 241 v. Chr. wurde Karthago gezwungen, Sizilien aufzugeben und eine Kriegsschädigung zu zahlen.

Die Karthager jedoch ließen den Mut und verlegten ihr Einflußgebiet nach Spanien.

Karthagos wachsende Macht wurde Rom gefährlich. die Stadt mußte zerstört werden. So erklärte Rom erneut den Krieg.

Da faßte Hannibal einen kühnen Plan: Um Rom zu Lande anzugreifen, maschierte er durch Spanien nordwärts, überschritt mit ungeheuren Schwierigkeiten mit einer Armee von 80 000 Mann und 37 Kriegselefanten die Pyrenäen und die Alpen. Als sein Heer in der Po-Ebene angelangte, war es auf die Hälfte zusammengeschmolzen. Trotzdem schlug es die römischen Legionen am Trasimenischen See und vernichtete sie bei Cannae vollständig.

Doch die Römer ließen den Mut nicht sinken. Scipio setzte nach Spanien über und entriß die Halbinsel den Karthagern, dann wandte er sich mit numidischer Hilfe direkt gegen die Stadt Karthago. 202 v. Chr. kam es bei Zama in Afrika zur Schlacht, in der die Karthager geschlagen wurden. Aber noch war die Stadt Karthago nicht zerstört, und als Rom später im östlichen Mittelmeer Kriege führen mußte, erhob sich die zähe Phönizierstadt zu neuen Taten. Der alte Cato erkannte die Gefahr und schloß jede Rede im Senat mit den Worten: "Übrigens meine ich, daß Karthago zerstört werden muß." Aber erst im dritten Punischen Krieg konnte die Stadt nach heldenhaften Widerstand endgültig zerstört werden.

Rainer Ludäscher

7d

Die Jungfrau von Orléans

Die Schuld der Jungfrau bestand darin,
daß sie auf dem Schlachtfeld einem
jungen Engländer das Leben schenkte.

keisi Sach ??

Rechtschreibereform - von Schülern erschnt, durch Experten gebremst

Werden wir eine Rechtschreibereform noch erleben? Diese Frage kann man sich zu Recht stellen, wenn man die bereits jahrzehntelang währenden Diskussionen der Sprachwissenschaftler verfolgt. So mancher Schüler, der mit der Orthographie auf Kriegsfuß stand und darunter seine Deutsch-Note leiden sah, hatte seine Hoffnungen auf eine Änderung, d.h. Vereinfachung des schwierigen Regelwerks schon begraben müssen.

Im Grundsatz sind sich alle Experten einig:

In allen deutschsprachigen Ländern wird die Notwendigkeit einer Rechtschreibreform kaum noch bestritten. So wiesen auch auf einer Arbeitstagung zur deutschen Rechtschreibung des "Instituts für deutsche Sprache" alle Sprachwissenschaftler Ende Mai in Mannheim darauf hin, daß die heute geltenden Regeln, aufgrund historischer Entwicklungen durch viele Zufälligkeiten entstanden, zu kompliziert seien. Die so geschaffenen "sozialen Barrieren" könnten ohne Vereinfachung der Schreibregeln kaum noch überwunden werden. Es sei noch immer Tradition, betonten die Experten in Mannheim, die Rechtschreibung als "Indiz für Intelligenz und Bildung" anzusehen. Die Reform der Orthographie müsse deshalb dazu beitragen, der "Überbewertung der Rechtschreibung in der Öffentlichkeit" ein Ende zu setzen, forderte ein Experte auf der Tagung.

Demoskopische Umfragen haben nach Angaben der Wissenschaftler erst jüngst gezeigt, daß auch die Mehrheit der Bevölkerung in den deutschsprachigen Ländern ein neues Rechtsschreibsystem verlange. Es solle Regeln enthalten, die einfacher und "handlicher" zu gebrauchen seien, als die fast 100 Jahre alten Normen, die heute den Maßstab für die Beurteilung lieferten. In diesem Zusammenhang wurde auf eine Umfrage des Allensbacher Instituts für Demoskopie hingewiesen, wonach 53 Prozent der Bundesbürger die deutschen Substantive lieber klein als groß schreiben wollten. Den Angaben zufolge wollten sich vor allem Bürger mit höheren Schulbildung nicht mehr die Mühe des Großschreibens unterziehen. 64 Prozent von ihnen plädierten für eine Rechtschreib-Reform. In gleich große Lager geteilt sind nach Angaben der Fachleute Befürworter und Gegner der Kleinschreibung in der deutschsprachigen Schweiz. Nach Ermittlungen des Schweizer Isopublic-Instituts wollten 48 Prozent der Schweizer lieber groß und 47 Prozent lieber klein schreiben. Besonders auffallend ist der Anteil der Reformbefürworter mit 83 Prozent unter den Lehrern in der Schweiz. Aus der DDR liegen zum Thema Rechtschreib-Reform keine repräsentativen Umfragen vor. Auf der Tagung wurde aber auf ein interessantes Einzelergebnis hingewiesen: Bei einer Lehrertagung der Ostberliner Akademie der Wissenschaften hätten sich 95 Prozent der Befragten für die Kleinschreibung ausgesprochen.

Oberstes Ziel aller Reformbemühungen muß nach Ansicht der Sprachwissenschaftler ein neues Regelwerk der Rechtsschreibung sein, das von allen vier deutschsprachigen Ländern, also der Bundesrepublik, der DDR, Österreich und der Schweiz akzeptiert werden könne. In Mannheim wurden deshalb die Konzepte der beiden "Reformschulen", deren eine sich für eine "gemäßigte Kleinschreibung" und deren andere sich für eine "liberalisiert-modifizierte Großschreibung der Hauptwörter" aussprechen, diskutiert und Alternativlösungen dafür gesucht. Sie sollen die Grundlage für einen gemeinsamen, einheitlichen Reformvorschlag bilden. Allerdings zeigte sich, daß der Reformspielraum "nicht allzu groß ist, wenn die Einheitlichkeit im gesamten Sprachraum für die Reform genommen" wird. So habe sich beispielsweise die DDR klar für die gemäßigte Kleinschreibung entschieden, nach der grundsätzlich Satzanfänge, die Anrede "Sie" und Eigennamen groß geschrieben werden sollten, alle anderen Worten aber klein.

Die Vorschläge der DDR decken sich mit Regelungen, die bereits vor 26 Jahren, nämlich 1953 als "Wiesbadener Empfehlungen" im Auftrage der Kultusministerkonferenz von einer deutschen Rechtschreibkommission erarbeitet worden waren. Österreich, das sich lange Jahre hindurch nicht entscheiden konnte, scheint jetzt auch die gemäßigte Kleinschreibung zu befürworten. Der "Schwarze Peter" liegt jetzt offensichtlich bei der Bundesrepublik, da sich die Schweiz dem "Mehrheitsvotum" Österreichs und der DDR, wie es letztlich auch ausfallen sollte, anschließen will. Zwar scheint es auch unter den Linguisten der Bundesrepublik zahlenmäßig eine Mehrheit zugunsten der Kleinschreibung zu geben, jedoch melden sich die Befürworter der Großschreibung immer lautstärker zu Wort. So haben sie sich für eine liberalisierte Beibehaltung der jetzigen Großschreibung der Substantive ausgesprochen. In den Fällen, in denen das Substantiv "vorwiegend adverbial verwendet wird", soll es nach diesen Vorschlägen künftig aber klein geschrieben werden. Groß geschrieben werden sollen dagegen weiterhin die Substantive, vor denen ein Artikel, Pronomen oder Zahlwort steht, ebenso Satzanfänge und Eigennamen. Auf der Mannheimer Konferenz wurde gefordert, daß nun ein von der Kultusministerkonferenz zu berufender Arbeitskreis versuchen soll, aus den Vorschlägen "beider Reformschulen" einen neuen Vorschlag zu erarbeiten.

Wenn allerdings die fachleute das bisherige tempo beibehalten, dann müssen sich noch weiterhin jahrzehntelang viele schülergenerationen mit unseren schwierigen rechtschreibregeln herumplagen.

Quelle: Schülerpresse aktuell Nummer 7/8 Juli/August 1979

Presse und Informationsdienst für Schülerzeitungen

Herausgeber: Karl Arnold Bildungsstätte



DROGEN
FARBEN
SÄMEREIEN

PFLANZENSCHUTZMITTEL
ZOOLOG. ARTIKEL

Ihr Lieferant und Berater:

DROGERIE
H. Sigmund
MOSBACH
Tel. 2241
FOTO-ABTEILUNG

IMPRESSUM



chefredakteure: johnny und regina wolf

redaktion: michael kissel, markus kaltenmaier, ulrich großkinsky, martin kramer, klaus vatter, angela otto, matthias seidl, rainer ludäscher, dietmar heller, regina und johannes wolf, arno kaiser, gerda mursa, beate hobler, und peter langguth

lay out: michael kissel, martin kramer, klaus vatter, angela otto, matthias seidl, rainer ludäscher, dietmar heller, regina und johannes wolf, arno kaiser, gerda mursa, beate hobler,

Werbung: gerda mursa und beate hobler

finanzen: michael kissel

druck: maschinengeist schöneboom & co. druck gmbh.

auflage: 1400

bankverbindung: sparkasse mosbach 3046810: 3-0-4-6-8-1-0

titelbild: tistler

druckender lehrer: herr schöneboom

fotos: rainer ludäscher, tistler, Nikolaus Lappert

freie mitarbeiter: herr schöneboom und klasse 7d, andreas wituschek, martina bieller

zur beachtung: in einem teil dieser ausgabe befindet sich eine beilage.

unser dank gilt den mosbacher geschäften, die in dieser Zeitung inseriert haben

die veröffentlichen artikel müssen nicht die meinung der redaktion wiedergeben.

die redaktion